Taller fiel, do goab's kee Übelnahm. Noa dann Assen, wie's Tallerdrähn, Plätze- und Noamenverwechseln dorch woarn, do schpielte dar Harmonikaboursche sihr schiene Walzer, do woar kee Haln; die Tische und Stühle wordn zusoammgerockt und, do 's o anne gruße Schtube woar, ging's Walzertanzen lus: „Denke Dir, mei Liebchen" und „Du hast mich nie geliebt!" Doas woar wengstens a gefühlvolles Drähn, nö siche Roaserei, wie's heutzetage Mode ös; zo sahn ös o nö, ob's a Jung- oder a Majdlkopp ös. Geschamt hätten mir'ch o, wenn die nacktchen Beene zu sahn gewast wärn. Die Zeiten ändern'ch aben.

A dann Trubel hoatte kees mih ofn Klenn Acht'che gegahn. Die Motter hoatt'n freilich heeßen schloffen giehn; der Klenne gehorte o as Bette und nö unter die Grußen. Woas hoatte mei Junge aber gemacht? Untern Koannepee woar a dorchgekrochen bis a de Ufenecke, denn die Neugierde plogt'n zu sihr, a wollte goar zu garne sahn, war oalls mit der Emile tanzte. Anne ziemliche Weile hielt a's a dar Ecke aus. Bu dar Laberworscht, die a vu der Motter kriegt hoatte, woarn ock noa die Pflöckel überlee. Do plogt'n der Geier, a kruch wieder untersch Koannepee, durt soaß der Harmonikaspieler druffe, vu durt aus wullt a de Emile ban Roke haln, doaß se rajcht derschrecken sollte. Es klang groade su schiene: „Du hoast mei Harz betrübt," do goab's enn lauten Quietscherch, die Emile verlur 's Gleichgewichte, der lange Töscher kunnt se nömie derhaln, dar Schpieler kriegte dodorch o an Schubs, und hopsa flug noa ee Poar über doas Hindernis.

Wie ock de Emile wieder zu Verschtande koam, do woarsch örschte, untersch Koannepee gucken, menn Jung avürziehn und anne ticht'che Tracht ufloadn, doas woar es, derno schubbt s'n zur Türe naus. Aber 's Unglück woar no nö vuhl; a flug a de Motter oa, die mit der Loampe vern Bruthäusel schtand und die Worschtreste ufräum wollte. Dar Junge, die Loampe und die Worschtreste lagen 'n nächsten Oognblick eiträcht'ch basoamm. Do besoanch aber o 's Rusel of ihre Motterpflichten und pfaffert'n a poar Watschn nei. Dar Junge woar dann aber mit a poar Sätzen die Treppe nuff —, für dann Obd hoatt a genung. Doaß'n sugoar de Motter a poar neigehobn hoatte, kunnt a sich nö genung wunnern, denn oas Nasthäkel hoatte ar doas goarnie derwoart'. — Die Harmonika hoatte o enn tichr'chen Puff weggekriegt, die schpielte ock noa: „Du host mich nie pf, pf, du host mei Harz pf, pf," — es woar, oas wenn der Wind raus pfif. Schpäterhie soite dar Junge, wie a egentlich kee Junge mih woar, a hätte aben doch a bössel Oabwechslung a doas Vergniegn gebrocht. A müßte aben Rajcht hoan, doderfür woar a o 's Nasthäkel!

Gustel.

Die Wesenitz-Quelle am Valtenberge

Der Gebirgsverein Valtenberg zu Neukirch hatte es sich im vorigen Jahre zur Aufgabe gemacht, der am südlichen Abhange des Valtenberges gelegenen Wesenitz-Quelle ein besseres Aussehen zu verleihen. Aus diesem Grunde ist die Quelle, die aus einem alten Bergwerks-Stollen entspringt, mit Genehmigung der Forstverwaltung in Neustadt grottenartig ausgebaut worden. Das Wasser wird durch Rohre in einen verschließbaren Behälter geleitet, da es zum Küchenbetrieb mit Verwendung findet.

Die Hauptarbeiten sind von einigen Mitgliedern des Vereins im vorigen Jahre erledigt worden. In diesem Jahre sind noch verschiedene Ausbesserungen erfolgt, sodaß die Arbeiten nunmehr als abgeschlossen gelten können.

Mit großer Mühe und Ausdauer jedes Einzelnen, der mitgeholfen hat, hat der Verein aus sich heraus diese Anlage geschaffen, um auch unserem Heimatflüßchen eine würdige Geburtsstätte zu geben. Umrauscht von alten ehrwürdigen Buchen, zwischen denen die Quelle eingebettet liegt, murmelt sie ihr ewiges Lied.

Jeder Besucher des sagenreichen Valtenberges versäume nicht, seine Schritte zur Wesenitz-Quelle mit zu lenken, sie wird die kleine Mühe reichlich lohnen. An alle Freunde der Heimat und der Natur richten wir aber bei dieser Gelegenheit die Bitte, auf Erhaltung der Anlage bedacht zu sein und den Verein auf diese Weise in seinen Bestrebungen mit zu unterstützen.

Von den Kamenzer Sagenheften und vom Sagensammeln überhaupt

Wenn wir die geistige Struktur unserer Zeit beurteilen wollen, so müssen wir vor allem feststellen, daß sie verworren ist wie selten eine. Es ist von Einheit kaum etwas zu bemerken. Gewisse Grundzüge nur prägen sich deutlich aus. So fällt dem denkenden Betrachter die eine Eigentümlichkeit auf, daß neben einem immer hemmungsloser vorwärtseilenden Technizismus — dies Wort sei hier erlaubt — ein starker Geistesstrom sich der Vergangenheit wieder zuwendet. Man könnte von einer teilweisen Wiederkehr der Romantik sprechen. Diese Wendung ist so leicht zu erklären: Die Gegenwart erscheint vielen trostlos; der Zukunft mißtraut man, und in die Vergangenheit flüchtet man sich, als hätte es nur damals glückliche Zeiten gegeben.

Diese neue Romantik ähnelt der, die vor mehr als hundert Jahren das deutsche Geistesleben beherrschte, doch ist ihre Naturschwärmerei kaum so glühend, so tiefgründig, wie die der alten Romantiker; dafür ist einer ihrer Wesenszüge eine Überschätzung des Menschen und aller seiner Werke und Seelenregungen. Wir finden auf den Gebieten der Altertumsforschung, der Kunstgeschichte und der Literaturwissenschaft eine ungeheure Betriebsamkeit. Alle Spuren menschlichen Lebens, Tuns und Denkens aus alten Zeiten werden aufgestöbert, aufgedeckt und aufbewahrt mit einem Eifer und einer Inbrunst, die dem unbeteiligten und unbefangenen Zuschauer oft genug ein Lächeln entlocken kann. Denn es werden auch unzählige Belanglosigkeiten aus verdienter Vergessenheit gerissen, unermeßliche Geisteskräfte der Erforschung von verschollenen Nichtigkeiten geopfert, während man sie vernünftiger und fruchtbringender doch den Problemen der Gegenwart zuwenden sollte.

Wie die früheren Romantiker Sagen, Märchen, Volkslieder sammelten und damit gewiß ein sehr verdienstvolles Werk vollbrachten, so sind auch unsere heutigen Romantiker darauf aus, alte Sagen, Lieder und Volkssitten zu bergen und wieder zu beleben. In jeder deutschen Landschaft sind viele Eifrige an diesem Werke tätig, und es ist ohne Zweifel auch höchst dankenswerte Arbeit geleistet worden; man denke z. B. an die „Wendischen Volkssagen" von Friedrich Sieber. Daneben wird natürlich auch viel leeres Stroh gedroschen.

Es liegt mir ein Sagenheft vor, das der Bezirkslehrerverein Kamenz „für Schule und Haus" herausgegeben hat. Darin sind Sagen veröffentlicht, die in dem nordwestlichen Winkel unserer Oberlausitz, im Bereich der Städte Kamenz, Pulsnitz, Großröhrsdorf, Königsbrück und des Klosters Marienstern, leben oder gelebt haben. Hans Steglich hat mit großer Gewissenhaftigkeit und mit anerkennenswertem Fleiße die Sagen teils aus älteren Werken zusammengetragen, teils den Bewohnern seiner Heimat selbst abgelauscht. Da ein Lehrer sich dieser Aufgabe unterzieht, kann man schon ahnen, welche Absicht ihn vorzugsweise dazu treibt. Er will auch auf diese Art die Beziehungen der Jugend zur Heimat festigen und veredeln, will ihnen die heimischen Fluren, Wälder, Berge, Orte mit Leben erfüllen, zu ihnen fast verklungene Stimmen der Vergangenheit reden lassen. Gewiß wird so manche Örtlichkeit, die durch unsere nüchterne Zeit ihrer Reize entkleidet worden ist, wieder anziehend und lebenerfüllt, wenn wir eine sagenhafte Begebenheit erfahren, die sich einstmals hier zugetragen haben soll. Wie war unseren Altvordern die Natur so beseelt, wie waren ihnen die Kräfte der Natur in guten und bösen Geistern verkörpert! Wie suchte sich der primitive Mensch Besonderheiten, die ihm vor Auge und Ohr traten, in einer Weise zu deuten, die uns heute höchst poetisch anmutet!

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN